

ARCHIV 1986

**Jahrbuch des Vereins
für Geschichte der
Arbeiterbewegung**

Redigiert von
Wolfgang Maderthaner

Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in
Wien

Medieninhaber (Verleger), Hersteller: Verein für Geschichte der Arbeiter-
bewegung, 1080 Wien, Albertgasse 23
Verlags- und Herstellungsort: Wien
© Copyright 1986
Satz: I. Palme, 1030 Wien; Belichtung: datacon, 1170 Wien
Druck: J. H. Pospisil, 1170 Wien
Printed in Austria

INHALT

	Seite	
Editorial	5	
<i>Reinhard Kannonier</i> Es lebe das Leben! Der antifaschistische Widerstand in Spanien 1936-1938	7	
<i>Hans Schafranek</i> Zwischen sozialer Revolution und stalinisti- scher Konterrevolution. Die deutschen Freiwil- ligen im republikanischen Spanien 1936-1939 . .	25	
<i>Helmut Gruber</i> Reflections on the Failure of Socialism in France: Léon Blum and the Popular Front; François Mitterand and the „Second Experi- ment“	41	
	Zusammenfassung	53
<i>Robert Stöger</i> Der christliche Führer und die „wahre Demo- kratie“. Zu den Demokratiekonzeptionen von Ignaz Seipel	54	
<i>Wolfgang Maderthaner</i> Der „verleihkaufte“ Arbeiter. Arbeiterexistenz und politisches Bewußtsein um 1900 am Bei- spiel der Waidhofner Sensenschmiede	68	

REZENSIONEN

„There was a great elegance..“ Das Experi- ment des österreichischen Sozialismus 1918- 1934	78
Otto Bauer – Theorie & Politik	82
Bruno Kreisky – Reden, Schriften; Dokumente Ein Leben gegen den Strom	85
Perspektiven '90	87
Sozialgeschichte Österreichs	87
Sozialpartnerschaft in der Krise	89
Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie Vom Tagewerk der Jahrhundertwende	93
Tagelöhner, Gesellen, Arbeiter	93
Prozesse gegen Sozialisten in Österreich 1870-1936	95
Die Deutsche Sozialdemokratie 1924-1930 . . .	107
Quelleneditionen zur Geschichte der Sozialisti- schen Internationale 1918-1922	110
Genosse Mussolini	116

KALENDARIUM

	Die Parteitage der österreichischen Sozialdemokratie	118
	Gedenktage	132
<i>Wolfgang Maderthaner</i>	Victor Adlers Wochenblatt „Die Gleichheit“ 1886-1889	143
<i>Georg Scheuer</i>	Die Moskauer Prozesse und ihr Echo in Wiener Linksgruppen 1936-38	172

VEREINSNACHRICHTEN

Jahresbericht 1985 des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung – Wien	194
Jahresbericht 1985 des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung Wiener Neustadts	200
Arbeiterbewegung und Zeitgeschichte im Bild 1867-1938. Fotobestände Wiener Archive und Bibliotheken	203
Das Paul-F.-Lazarsfeld-Archiv	204

JUBILÄEN	210
--------------------	-----

REGISTER

Archiv. Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung.	
1. Autorenregister	II
2. Namensregister	VI
3. Sachregister	XI

Hans Schafranek

Zwischen sozialer Revolution und stalinistischer Konterrevolution. Die deutschen Freiwilligen im republikanischen Spanien 1936-1939.

Patrik v. zur Mühlens Buch („Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939“, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1983), das 1985 auch in einer Taschenbuchausgabe erschien, hat mehr als eine „normale“ Rezension verdient.

Wer sich bisher über den Einsatz der ca. 5.000 Deutschen informieren wollte, die in den Jahren 1936 bis 1939 im „republikanischen Lager“¹ standen, mußte mit der Beschränkung auf die Geschichte der Interbrigadisten nicht nur eine militärgeschichtliche Verkürzung der sozialrevolutionären Entwicklung hinnehmen, sondern sah sich darüber hinaus – in der DDR-Literatur – mit einer kritiklosen Glorifizierung der kommunistischen Kombattanten konfrontiert.²

Patrik v. zur Mühlen hat diese ideologische Nebelwand in mehrfacher Hinsicht durchstoßen. Seine Studie präsentiert ein beeindruckendes Bild von dem breiten politischen Spektrum deutscher Antifaschisten, die, 1933 in die Emigration gedrängt, in Spanien „ihre Hoffnung“ erblickten. Im Detail aufgezeigt zu haben, daß diese Hoffnungen nicht erst mit dem Sieg des Faschismus, sondern durch die gegenrevolutionäre „Roll-back“-Strategie im republikanischen Sektor selbst zerstört wurden, ist zweifellos das größte Verdienst des Verfassers. Umso deutlicher hebt sich davon die im ersten Kapitel getroffene „globalpolitische“ Charakterisierung des Bürgerkrieges ab, die m. E. einer kritischen Auseinandersetzung bedarf.

Der Verfasser argumentiert bei seiner Bewertung der politischen Programmatik von spanischer KP und Komintern sowie deren praktischer Umsetzung 1936/37 folgendermaßen:

„Für diese Politik sprach aber auch die Tatsache, daß sie die *realistische* (diese und die folgenden Hervorhebungen stammen vom Rezensenten, H. S.) war. Eine revolutionäre Entwicklung hätte die liberalen, bürgerlichen und republikanisch-konservativen Parteien entweder auf die Seite Francos gedrängt oder aber das politisch geteilte Land *ein weiteres Mal gespalten*, in jedem Fall aber das *antifaschistische Lager* geschwächt. Hinzu kam, daß ein im Krieg befindliches Land ein

denkbar ungeeignetes Terrain für revolutionäre Umwälzungen ist. Begeisterte, aber wenig disziplinierte Milizen ohne Kommandozentrale, eine auf viele lokale Revolutionskomitees verteilte öffentliche Macht ohne wechselseitige Koordination und ohne eindeutige Verantwortlichkeiten ist einem Gegner mit regulärer Armee und funktionsfähigem Staatsapparat hoffnungslos unterlegen. Ein dritter gewichtiger Punkt war die internationale Lage. Angesichts der massiven deutschen und italienischen Unterstützung für die aufständischen Offiziere war die Republik auf die Hilfe oder doch wenigstens auf die wohlwollende Neutralität der Westmächte Frankreich und Großbritannien angewiesen (...). Eine revolutionäre Regierung, die den marokkanischen Kolonialstatus verändert oder ausländisches Kapital enteignet hätte, wäre mit auswärtigen Mächten in Konflikt geraten und hätte das bedrängte Land weiter isoliert.“ (S. 24) „Ab Oktober 1936 lieferte Moskau in größerem Umfang Waffen, die zumindest im Jahre 1936 die Republik vor dem Ansturm der aufständischen Truppen retteten.“ (S. 26)

Betrachten wir das erste zentrale Argument (Schwächung des antifaschistischen Lagers, Spaltung, Isolation ...):

Daß die bürgerlichen Volksfront-Parteien bei einer konsistenten, durchgängig revolutionären Entwicklung auf die Seite Francos „gedrängt“ worden wären, würde ich ohne weiteres gelten lassen. Was aber beweist eine solche Hypothese? Doch nichts weiter als den Umstand, daß die republikanische Bourgeoisie keinen Augenblick ihre ökonomischen und sozialen Interessen (deren Realisierung nicht *exklusiv* an eine bestimmte Herrschaftsform gebunden war) aus dem Auge verlor, sehr wohl aber ihrer politischen Durchsetzungsfähigkeit – als autonomes politisches Subjekt – im Juli/August 1936 beraubt war. Gibt es ein eindrucksvolleres Zeugnis der profunden herrschaftstechnischen Schwäche der ERC (Esquerra Republicana Catalunya) als die bekannte und häufig zitierte Unterredung³ zwischen Luis Companys und der CNT/FAI, die am 20. Juli 1936 (unmittelbar nach der Niederschlagung der aufständischen Militärs in Barcelona, woran anarchistische und POUM-Arbeiter den Hauptanteil getragen hatten) jenes Machtvakuum deutlich unterstrich, das mit der breiten Entfaltung revolutionärer Potenzen in der katalanischen Arbeiterklasse geschaffen wurde? Es bedeutet m. E. eine erhebliche Überschätzung des politischen Gewichts (und damit auch der taktischen Manövrierfähigkeit bei Beginn des Bürgerkrieges) der bürgerlichen republikanischen Organisationen, wenn man ihnen eine Bedeutung beimißt, so hoch veranschlagt, daß die z. T. freilich präsente Gefahr eines Abdriftens ins faschistische Lager als argumentativer Stützpfeiler verwendet wird, um der KP nebst Trabanten die Macht der „realistischeren“ Argumente zuzubilligen, da es ihr doch lediglich darum ging, der Perspektive einer Restauration „realistischer“, d. h. bürgerlicher Machtverhältnisse die nötigen „Argumente“ zu liefern. Zudem läßt sich die These von der Gefahr einer „Fünften Kolonne“ – bei konsequenter Fortführung der sozialrevolutionären Transformation in der republikanischen Zone – empirisch mit triftigem Grund glatt umdrehen, wie etwa ein von Pierre Broué überliefertes prakti-

ches Beispiel belegen mag: Hunderte, vielleicht Tausende Arbeiter bezahlten ihre Vertrauensseligkeit gegenüber den „republikanisch“ gesalbten Überresten des Repressionsapparates mit dem Leben, als sie in gemischten Formationen (d. h. hier: unter Einschluß von „loyal“ geltenden Guardia-Civil-Einheiten) an die Front zogen und, in die Nähe faschistischer Einheiten gelangt, von ihren neuartigen „Bundesgenossen“ massakriert bzw. an die Franco-Truppen ausgeliefert wurden.

Der o. a. Stützpfeiler ist aber m. E. selbst auf einer immanenten Ebene politisch-strategischer Überlegungen nicht tragfähig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die vom Verfasser ins Treffen geführte *Polarisierung*, die im Falle einer Ausdehnung der revolutionären Entwicklungsprozesse stattgefunden hätte, sich im Juli 1936 auf der entscheidenden, nämlich der Ebene des staatlichen Gewaltmonopols ja tatsächlich vollzogen hat: Die überwältigende Mehrheit des Offizierskorps lief eben mit fliegenden Fahnen ins faschistische Lager über – und eine Regierung ohne Armee mag formal weiterexistieren, aber sie „regiert“ nicht. Zudem läßt sich etwa am unterschiedlichen Verhalten der Zivil- bzw. Sturmgarde in den einzelnen Regionen bei Ausbruch des Bürgerkrieges sehr gut deren faktischer Stellenwert als variabler, re-agierender Faktor nach der Tendenz der jeweils sich abzeichnenden Kräfteverhältnisse herausarbeiten, wie z. B. in Ronald Frasers „Blood of Spain“ mehrfach aufgezeigt wird. Wie soll man – ein weiteres Beispiel – die Tatsache werten, daß *keine* republikanische Institution angesichts der allseitigen Konstituierung antifaschistischer Milizverbände (die ersten marschierten bereits am 24. Juli 1936 von Barcelona nach Aragón) imstande war, im Sommer 1936 dem Mobilisierungsdekret der Regierung Giral materiellen Nachdruck zu verleihen, diese vielmehr, ihrer Machtmittel ledig, darauf angewiesen war, die Restauration des militärischen Apparats unter der Regie der „Arbeiter“-Parteien, vornehmlich der Stalinisten, durchführen zu lassen! Die spanische Zentralregierung und mehr noch die „Generalitat“ (d. h. die katalanische Regionalregierung) verkörperten anfänglich die *Symbole* bürgerlicher *Herrschaft*; diesen Symbolen Leben (d. h. die Mittel ihrer zwangsweisen Durchsetzung wie ihrer sozialen Massenbasis) einzuhauchen, blieb der „Führung“ der spanischen Arbeiterbewegung vorbehalten.

Obwohl ich Trotzki's Analysen des spanischen Bürgerkrieges vornehmlich im Hinblick auf die „revolutionären Perspektiven“ über weite Strecken nicht folgen kann, weil er sich m. E. in historischen Analogien allzustark an das russische Beispiel 1917 anlehnt und diesen Rahmen manchmal abstrakt-schematisch auf die spanischen Verhältnisse von 1936 überträgt, scheint mir ein zentraler Aspekt bei der Thematisierung der zuvor skizzierten Problematik doch richtig getroffen zu sein:

„Die Volksfronttheoretiker gehen im wesentlichen über die Anfangsgründe der Arithmetik, nämlich die *Addition*, nicht hinaus: die Summe von ‚Kommunisten‘, Sozialisten, Anarchisten und Liberalen ist größer als jeder Teil für sich (...). Allein, die Arithmetik reicht in diesem Fall nicht aus. Es bedarf mindestens der Mechanik: das Gesetz des Parallelogramms der Kräfte ist auch in der Politik gültig. Die Resultante pflegt bekanntlich umso kürzer zu sein, je stärker die zusammenwirkenden

Kräfte auseinanderstreben. Ziehen die politischen Verbündeten nach entgegengesetzten Richtungen, so kann die Resultante gleich Null sein. Ein Block verschiedener politischer Gruppen der Arbeiterklasse pflegt zur Lösung gemeinsamer praktischer Aufgaben ganz unerlässlich zu sein. Bei gewissen historischen Bedingungen ist ein solcher Block imstande, die unterdrückten kleinbürgerlichen Massen (...) mitzureißen (...). Hingegen ein politisches Bündnis des Proletariats mit der Bourgeoisie, deren Interessen in der heutigen Epoche in den Grundfragen um 180° auseinanderklaffen, ist in der Regel nur imstande, die revolutionäre Kraft des Proletariats zu paralysieren.“⁴

Meines Erachtens läßt sich die im spanischen Bürgerkrieg virulent werdende Problematik des Begriffs „antifaschistisches Lager“ (nebst allen ideologischen und politischen Implikationen) ebenso wie die Kurzschlüssigkeit der häufig strapazierten Formel: „Erst den Krieg gewinnen, dann die Revolution“ in der kürzesten Form so umschreiben, wie dies in einer neueren Studie über die Politik der PCE während des Bürgerkrieges geschehen ist:

„Sie (diese Losung, H. S.) unterstellt als erstes eine klare Gemeinsamkeit aller ‚Antifaschisten‘ in ebenso klarer Abgrenzung von der Seite des militärischen Gegners. Sie setzt damit eine klare Polarisierung, vor der es kein Entrinnen in andere Positionen mit anderen Prioritäten geben kann. Die Realität der sozialen Kämpfe in Spanien sah jedoch anders aus.“⁵

Daß „ein im Krieg befindliches Land ein denkbar ungeeignetes Terrain für revolutionäre Umwälzungen ist“, ist *allgemein* so richtig, wie es im *besonderen* – nämlich für den Begründungszusammenhang und die politische Praxisform von PCE, PSUC und Komintern – irrelevant war. Denn es kam ja diesen nicht darauf an, die soziale Revolution auf einen „günstigeren Zeitpunkt zu vertagen“ (realhistorisch ein Unding, da sie ja ohnedies bereits ausgebrochen war; programmatisch ebenfalls ein Unding, da man soziale Revolutionen nicht von der Tagesordnung absetzen kann wie einen militärischen Staatsstreich), sondern Bedingungen zu schaffen, um alle revolutionären Ansätze zurückzudrängen und schließlich zu liquidieren: Die mechanische Trennung von Krieg und Revolution war in Spanien „keine vereinheitlichende Parole, sondern eine scharfe Kampfansage besonders an die Anarchosyndikalisten. Sie bot aber die angesichts des bis zum Bürgerkrieg sehr geringen Einflusses der PCE unter den Arbeitern und Bauern willkommene Gelegenheit, die Auseinandersetzung mit den Anarchosyndikalisten nicht auf der programmatischen Ebene zu führen, sondern sie in einen *Streit um die militärisch effizienteste* Taktik zu transformieren.“⁶ Und genau dieser Aspekt scheint mir der Schlüssel zu sein für das Verständnis der Konstruktion eines ideologisch verzerrten Gegensatzpaares (Krieg-Revolution, Faschismus-Antifaschismus), das materielle Geltung erlangen konnte nicht kraft „besserer“ Argumente, sondern nur durch die systematisch betriebene Auslöschung aller autonomen politischen und sozialen Inhalte des Kampfes, die sich nicht in das Korsett der Komintern-Logik pressen ließen.

Die Frage der „Disziplinierung“, „Militarisierung“ und der Schaffung eines einheitlichen Oberkommandos ist also in der spanischen Bürgerkriegssitua-

tion nicht loszulösen von der politisch entscheidenden Frage, mit welcher Zielsetzung, von welchen Kräften, in welchem organisatorisch-politischen Kontext diese zentralisierenden Maßnahmen durchgeführt werden. In einer nach puren Effizienzkriterien orientierten antithetischen Entgegensetzung von „disziplinlosen anarchistischen Haufen“ und der „disziplinierten“ Volksarmee scheint mir aber bei der Ausblendung jener Frage zumindest tendenziell das Element einer reduktionistischen Verengung vorzuliegen, in der ganz unterschiedliche historische, politisch-programmatische und analytische Ebenen gleichrangig zueinander in Bezug gesetzt werden. Dies die erste, notgedrungen stark verkürzte Anmerkung zu diesem Fragenkomplex.

Zweitens: Wenn „begeisterte, aber wenig disziplinierte Milizen ohne Kommandozentrale“ usw. usf. einem Gegner mit regulärer Armee gleichsam *per definitionem* „hoffnungslos unterlegen“ sind, dann ist mir vollends unerklärlich, wie jene Entwicklung eintreten konnte, die Patrik v. zur Mühlen selbst hervorhebt:

„Der Putschversuch des spanischen Militärs und seine spontane und weitgehend erfolgreiche Abwehr durch die Volksmassen (...). In Spanien aber hatten schlecht bewaffnete Arbeitermassen den politischen Plänen eines *hochgerüsteten* Heeres eine Abfuhr erteilt.“ (S. 38)

Drittens: Die Feststellung, daß es die ab Oktober 1936 von der SU gelieferten Waffen gewesen sein sollen, „die zumindest im Jahre 1936 die Republik vor dem Ansturm der aufständischen Truppen retteten“ (S. 26), will nicht recht einleuchten. Natürlich kann auch das Gegenteil nicht „faktisch“ bewiesen werden. Aber ich möchte doch zu bedenken geben, daß gerade die Verteidigung Madrids im November 1936 – nicht zu Unrecht im Brennpunkt der internationalen Propaganda – durch Faktoren gewährleistet wurde, die sich eindeutig *nicht* auf Qualität und Quantität der eingesetzten Waffen reduzieren lassen; neben dem – eher symbolisch-propagandistisch als militärisch ins Gewicht fallenden – ersten Einsatz von ca. 1.900 Interbrigadisten muß hier m. E. ein Umstand in Rechnung gestellt werden, der für die politische Bewertung der Kriegsführung in dieser Phase doch recht gewichtig erscheint: daß in Madrid nämlich – vielleicht das letzte Mal – die KP sich gezwungen sah, dem *revolutionären* Verteidigungswillen der Bevölkerung Rechnung zu tragen (Wiederaufleben der Stadtteilmilizen, der Kontrollpatrouillen, Versorgungsausschüsse etc. etc.). Zudem sei darauf hingewiesen, daß einer der wenigen bedeutenderen militärischen Siege der „Volksarmee“ – bei Guadalajara im März 1937 – nicht mit „konventionellen“ Mitteln erfochten wurde, sondern in erster Linie aufgrund der politischen Propaganda unter den italienischen Soldaten des Gegners, die in hellen Scharen desertierten.

Viertens: Daß das Milizsystem unter der (fiktiven) Annahme einer Beibehaltung seines *Status quo* vom Juli/August 1936 (inklusive aller fundamentalen politischen Schwächen) nicht imstande gewesen wäre, einen fast dreijährigen Krieg siegreich zu beenden, möchte ich gar nicht bestreiten. Hier stellt sich die Frage *möglicher Alternativen*, eine Frage, die zweifellos auch den Bereich „Disziplin“, „Zentralisierung“ usw. miteinbeziehen müßte, freilich unter anderen politischen, organisatorischen und sozialen Prämissen; etwa

solchen, die stärker auf einen häufig übersehenen Umstand abheben: Die vielfach ins Treffen geführte „Disziplinlosigkeit“ (als Element eines tiefverwurzelten Antimilitarismus) war in Spanien keineswegs ein *anarchistisches Spezifikum*, resultierte nicht ausschließlich aus einer organisationsspezifisch vermittelten Ideologie, sondern bildete ein gemeinsames Charakteristikum der spanischen Arbeiter und Bauern schlechthin.⁷

Andererseits muß eine Argumentation, die der Volksfrontpolitik im allgemeinen, der Kriegspolitik der PCE im besonderen eine „realistischere“ Dimension zubilligt, sich schon die Frage gefallen lassen, anhand welcher Kriterien die „Vorzüge“ dieser strategischen Ausrichtung abzulesen seien, nachdem diese Politik sich gegen POUM, Anarchisten, Anarcho-Syndikalistinnen und Linkssozialisten durchzusetzen vermochte; die Frage mithin, welche Erfolge die Zurückdrängung und Liquidierung der Revolution im militärischen Kampf gegen den Faschismus erzielt habe. Selbst wenn man die Fragestellung auf jene immanente Logik reduziert, fällt doch die Bilanz durchwegs negativ aus. Eine von Rainer Huhle angesprochene Dialektik zwischen der Kriegspolitik der PCE und dem Widerstand gegen sie, „die den Sinn dieser Kriegspolitik zunehmend gefährdete“,⁸ scheint mir – unter Einbeziehung der sozialen und politischen Transformationsprozesse im „republikanischen Lager“ (in Richtung eines autoritären, „starken Staates“ ...) – ein schlüssiges Erklärungsmodell für den weiteren Kriegsverlauf abzugeben.

Auch Patrik v. zur Mühlens Ausführungen über die gebotene Rücksichtnahme auf die internationale Lage gehen m. E. am Kern der hier angerissenen Fragestellung vorbei. Hier gilt im wesentlichen dasselbe, was im Zusammenhang mit den „Erfolgen“ der PCE auf militärischer Ebene gesagt wurde. Stellt man einen *ursächlichen* Zusammenhang zwischen den konterrevolutionären Implikationen der spanischen Volksfront-Programmatik und dem Umstand her, daß „die Republik auf die Hilfe oder doch wenigstens auf die wohlwollende Neutralität der Westmächte Frankreich und Großbritannien“ angewiesen war, so ist man gleichermaßen mit der Frage konfrontiert, wieweit dieses quasi als taktisches Kalkül vorgestellte Interesse sich praktisch umsetzen ließ – angesichts der „Nichtinterventionspolitik“ der französischen Volksfront-Regierung, die fast keine Waffen lieferte, und angesichts der englischen Regierung, deren Haltung man nicht einmal als eine wohlwollend neutrale einstufen kann. Der stalinistisch-bürgerlich-(sozial)demokratische Block bremste die sozialrevolutionäre Entwicklung in Spanien nicht aus Angst vor einer ausländischen Intervention, nicht in wohlabgewogener Befürchtung einer Blockade oder dergleichen, sondern im *eigenen* wohlverstandenen Interesse. Deshalb mochten auch die vielfältigen politischen Erpressungsversuche der Sowjetunion bei den bürgerlichen Republikanern als „Einmischung von außen“ gelten und nationalistische Empfindlichkeiten treffen; die weitgehende Koinzidenz der gemeinsamen Stoßrichtung gegen die revolutionäre Linke blieb aber davon fast völlig unberührt.

Patrik v. zur Mühlen leitet aus den im ersten Kapitel gezogenen Schlußfolgerungen nichts weniger als eine Quasi-Legitimierung der politischen

Repression in der republikanischen Zone ab. Und mitunter gerät er auch in einen Widerspruch zu den eher apodiktisch vorgetragenen Thesen am Beginn seines Buches, so etwa, wenn er entgegen den beschönigenden Selbstdarstellungen der Internationalen Brigaden den Nachweis erbringt, daß es auch in deren Reihen mit der militärischen Disziplin nicht zum allerbesten bestellt war. „Vor allem ab Ende 1937 und nach dem Winter 1937/38 häuften sich die Fälle von Ungehorsam, Sabotage und Fahnenflucht.“ (S. 201)

Aber diese gelegentliche Inkonsistenz würde allein schon durch die immense Fülle an Archivquellen, die vom Verfasser herangezogen und verarbeitet wurden, mehr als ausgewogen. Patrik v. zur Mühlen schöpfte in reichem Maße aus unveröffentlichten, zum Teil erst seit kurzer Zeit zugänglichen Quellen, die er an folgenden Fundorten aufspürte:

Archivo Histórico Nacional/Sección Guerra Civil (Salamanca), Servicio Histórico Militar/Archivo de la Guerra de Liberación (Madrid), Bundesarchiv Koblenz, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (Bonn), Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Amsterdam), Institut für Zeitgeschichte (München), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien), Archiv der sozialen Demokratie (Bonn), Schweizerisches Sozialarchiv (Zürich), Institut für Gesellschaftswissenschaften/Universität Marburg, Berlin Document Center.

Für den mit der Materie weniger vertrauten Leser stellt die vorbildliche Gliederung eine sehr nützliche Orientierungshilfe dar: So ist den deutschen Gruppierungen, die im spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite vertreten waren (SAP, KPO, Anarcho-Syndikalistinnen, Sozialdemokraten), in den einzelnen Kapiteln (S. 44-118) ein entsprechender historischer Abriß des jeweiligen spanischen „Pendants“ (POUM, CNT/FAI, PSOE/UGT) gegenübergestellt, der die teilweise inkongruenten politischen Entwicklungslinien der „Bruderorganisationen“ verständlicher macht. Die Neugier, die Augustin Souchys und Rudolf Rockers Memoiren auf eine gründliche Erforschung der deutschen Anarcho-Syndikalistinnen in Spanien weckten, wird durch Patrik v. zur Mühlen vollauf befriedigt. Neben einer detaillierten Schilderung der Gruppe DAS erfährt der Leser auch von der Existenz einer bis dahin völlig unbekanntem anarchistischen Organisation, die sich „Sozialrevolutionäre Deutsche Freiheitsbewegung“ (S. 86f.) nannte. Eine in Salamanca aufgespürte, unvollständige Aufstellung von 1.200 Ausländern und Auslandsspaniern in den anarchistischen Milizverbänden erlaubt erstmals auch eine genaue Aufschlüsselung nach Nationalitäten (an erster Stelle Italiener). Die drittgrößte anarchistische Ausländergruppe, die der Deutschen, wurde militärisch vor allem in der „Centuria Erich Mühsam“ zusammengefaßt, der auch einige Österreicher angehörten (S. 91). Der Verfasser hat auch ein bislang wenig bekanntes Kapitel aufgehellt, nämlich die Spanienhilfe der deutschen Sozialdemokratie. Die Kritik sozialdemokratischer Emigranten (aus Spanien, Österreich und Italien) an dem mangelnden Engagement der SAI in Spanien gewann naturgemäß angesichts der faschistischen Umklammerung von Madrid eine akute Bedeutung. Der mächtige Propagandaapparat der Komintern brachte die sozialdemokratische Führung in Zugzwang. Allerdings stieß Pietro Nenni, der schon am 7. Oktober 1936 die Aufstellung eines

internationalen sozialdemokratischen Freiwilligenkorps forderte, auf geringe Resonanz bei der SAI (S. 104).

Besonders interessant ist das Kapitel über die KPD im spanischen Bürgerkrieg. Der Autor zeichnet sorgfältig ihre organisatorische Struktur nach und untersucht insbesondere ihre vielschichtigen Beziehungen zur PSUC, der katalanischen Komintern-Sektion. Er geht ausführlich der Lebensgeschichte Hans Beimlers nach. Um keinen anderen KPD-Funktionär wurde vom stalinistischen Apparat ein solcher Mythos gewoben wie um diesen unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommenen KPD-Vertreter in Spanien. Patrik v. zur Mühlen zerreißt den Schleier Stück für Stück. Im ersten Teil des „Falls Hans Beimler“ (S. 129-132) geht er ausführlich auf die schweren Konflikte ein, die Beimler bereits 1935/36 in der Züricher Emigration mit dem Parteiapparat in Paris hatte. Beinahe überflüssig zu erwähnen, daß man in der reichhaltigen Beimler-Literatur stalinistischer Provenienz darüber ebensowenig erfährt wie über die heftige Auseinandersetzung in Barcelona, die vermutlich deshalb entstand, „weil die KPD-Funktionäre im Hotel ‚Colón‘ die Errichtung einer ‚Checa‘ (als ‚Checa‘ bezeichnete man im spanischen Bürgerkrieg sowohl den Repressionsapparat der GPU als auch die unter stalinistischer Kontrolle stehenden Geheimgefängnisse, H. S.) zur Ausschaltung unzuverlässiger oder widerspenstiger Freiwilliger gefordert hatten. Beimler soll hiergegen heftig protestiert und sich auch über andere eigenmächtige und fragwürdige Entscheidungen seiner Parteifreunde beschwert haben.“ (S. 132)

Im zweiten Teil (S. 214-226) dieses biographischen Exkurses ging der Verfasser, der auch das Grab Beimlers auffand (S. 225), mit geradezu kriminalistischem Spürsinn ans Werk, um seinen Tod aufzuklären. Dieses Kapitel, dem nicht nur die zeitgenössischen Zeitungsberichte, sondern auch die unveröffentlichten Erinnerungen Antonia Sterns, die Aufzeichnungen von SSI-29 (SSI hieß der katalanische Geheimdienst; hinter SSI-29 verbarg sich der 1939 von den Frankisten hingerichtete Agent Laurencic) und Interviews mit Augenzeugen zugrundeliegen, liest sich – in einem positiven Sinn – wie ein „Politkrimi“. Zwar vermag auch Patrik v. zur Mühlen nicht mit restloser Sicherheit zu klären, ob Beimler Opfer der GPU wurde, ob ihn eine faschistische Kugel traf, oder ob eine Kombination beider Elemente vorlag, die einem „indirekten Mord“ gleichkäme. (Nach dieser Version hätte man Beimler und seinen Begleiter „Schuster“ möglicherweise „unvorbereitet und ohne entsprechende Warnungen und Instruktionen den von maurischen Scharfschützen gelegentlich beschossenen Pfad entlanglaufen (lassen) und riskierte dabei die von der Gegenseite zu erwartende Lebensgefahr für Hans Beimler.“) Aber die haarsträubenden Widersprüchlichkeiten in den zeitgenössischen Darstellungen „offizieller“ Natur trugen nicht eben dazu bei, den bereits 1937 aufgetauchten Verdacht einer „Liquidierung“ Beimlers zu entkräften. Dem politischen Resümee des Verfassers wird man uneingeschränkt zustimmen dürfen:

„Beimler war der KPD und der Komintern unbequem geworden und verfügte über Kontakte zu unabhängigen Linken oder abtrünnigen Kommunisten, was in der Verfolgungshysterie der Stalin-Zeit für sich

bereits ein Verbrechen war. Andererseits besaß er in der internationalen Arbeiterbewegung durch seine Leidenszeit in Dachau und seine Flucht ein so großes Ansehen, daß man einen Mann dieses Formats nicht einfach fallen lassen konnte. Der vermeintliche Heldentod löste diesen Konflikt: man entledigte sich der Person und schuf gleichzeitig einen Märtyrer, dessen Nutzwert durch die etwas übertrieben wirkende Propaganda erhöht wurde.“ (S. 222)

Weniger zweideutig operierte der GPU-Apparat gegenüber dem breiten Spektrum der nicht- bzw. antistalinistischen Linken. Eine Fülle von zeitgenössischen Enthüllungen und späteren historischen Analysen – namentlich in Frankreich, Spanien und Lateinamerika – zeugt von der sukzessiven Infiltration des republikanischen Staatsapparates durch PCE/PSUC und den Mechanismen der massiven Verfolgung, der die „unabhängige“ Linke ausgesetzt war. Mit der deutschen Übersetzung des Buches von Julian Gorkin („Les communistes contre la révolution espagnole“) und den wiederholt aufgelegten Erinnerungen von Paul und Clara Thalman ist diese Entwicklung auch in der BRD einem größeren Publikum näher bekanntgeworden.⁹ So wertvoll diese und ähnliche Augenzeugenberichte von Überlebenden auch sind, vermögen sie aber doch nur einen – mitunter sehr großen – Ausschnitt der GPU-Tätigkeit in Spanien zu rekonstruieren. Als dessen Opfer blieben ihnen nähere Einblicke in den organisatorischen Aufbau dieses Repressionsapparates zumeist versagt. In dieser Hinsicht leistet Patrik v. zur Mühlen eine Pionierarbeit: Das Kapitel „Im Untergrund des Spanienkrieges“ (S. 143-177) gehört zweifellos zum Besten, was über diese Thematik bisher geschrieben wurde. Er untersucht mit minuziöser Genauigkeit die Entstehung, den Aufbau, die Funktionsweise und die Arbeitsmethoden der verschiedenen geheimpolizeilichen und nachrichtendienstlichen Apparate im republikanischen Spanien. Im Zentrum seiner Untersuchung steht dabei der „Servicio Alfred Herz“. Eigentümlich an diesem Apparat war „seine Verquickung mit staatlichen Dienststellen sowie Institutionen spanischer Parteien, so daß er selbst niemals als handelnde Größe in Erscheinung trat.“ (S. 147) Dennoch hat er zahlreiche Spuren hinterlassen, die sich zumeist in spanischen Archiven fanden. Sie erlauben nicht nur eine Analyse der organisatorischen Struktur und der „Verzahnung“ etwa mit der „Sección de extranjeros del PSUC“, sie geben darüber hinaus auch interessante Einblicke in deren organisatorische „Tarnung“. Ein erheblicher Teil der spanischen und ausländischen Mitarbeiter konnte namentlich rekonstruiert werden. Aufgrund seiner Recherchen über den „inneren Kreis“ dieser Polizeiapparate konnte der Verfasser neben einer Fülle bisher unbekannter Fakten auch einige Irrtümer richtigstellen, die in der Spezialliteratur über diesen Bereich bis dato eine hartnäckige Existenz fristeten: So ist Alfred Herz mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht identisch mit dem GPU-Agenten George Mink, der in trotzkistischen Publikationen häufig erwähnt wird.¹⁰

Patrik v. zur Mühlen unterscheidet sechs Kategorien von deutschen Antifaschisten, die den „Säuberungen“ der GPU zum Opfer fielen:

1. Sozialdemokraten und Sozialisten,
2. Anarchosyndikalisten

3. „Trotzkisten“, worunter nach kommunistischer Sicht alle POUM-nahen Parteien wie SAP und KPO fallen
4. politisch abweichende Kommunisten
5. Personen, die aufgrund ihrer Mitwisserschaft bei bestimmten Vorgängen oder aus anderen Gründen unbequem und lästig waren
6. Opfer von offensichtlich privaten Racheakten (S. 156).

Die Verfolgung dieser sechs Gruppen wird aufgrund zahlreicher Beispiele geschildert, wobei insbesondere die Dokumentation des „Falls Mark Rein“ (S. 167-173) nähere Beachtung verdient. Rein war Mitglied der Gruppe „Neu Beginnen“ und wurde 1937 gekidnappt. Er blieb verschwunden wie unzählige Opfer des stalinistischen Terrors.

Der zweite Abschnitt des Buches (S. 178-246) ist der Geschichte der Internationalen Brigaden gewidmet, im Schlußkapitel (S. 247-272) wird das Schicksal der deutschen Interbrigadisten nach dem Spanienkrieg geschildert – von den französischen Internierungslagern (Argelès, St. Cyprien, Gurs, Vernet u. a.) führte der dornige Weg zumeist ins deutsche KZ.

Daß der *militärische Einsatz* der Interbrigadisten im allgemeinen, der der Deutschen im besonderen nur gestreift wird, fällt keineswegs störend auf, zumal darüber zahlreiche Erinnerungsberichte vorliegen. Umso aufschlußreicher sind die Darstellung der Entstehungsgeschichte der „Grupo Thälmann“ und der „Centuria Thälmann“, die Skizzierung der Zusammensetzung deutscher Spanienkämpfer und der Offiziere der XI. Brigade. Auch was den Alltag, die Presse und Propaganda der XI. Brigade betrifft, konnten zum Teil neue Quellen ausgewertet werden. Dies gilt auch für den wenig bekannten Aspekt „Geheimpolizei und Überwachung in den Interbrigaden“ (S. 234-238). Hier sind vermutlich noch einige Lücken zu schließen, namentlich was den „Servicio de Investigación Militar“ (SIM) der Internationalen Brigaden betrifft, dessen Bedeutung wohl etwas größer gewesen sein dürfte als der „Servicio Alfred Herz“. Der Verfasser führt auch triftige Gründe an, weshalb der SIM der Interbrigaden (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Geheimdienst im spanischen Heer) bzw. dessen deutsche Sektion weniger gut dokumentierbar ist als die Kontroll- und Disziplinierungsinstrumente im „zivilen“ Bereich: „Offensichtlich war hier die Geheimhaltung wirksamer, der Zusammenhalt der Akteure enger und die Vertuschung und Verwischung der Spuren gründlicher.“ (S. 236)

Daß sich die Diffamierung oppositioneller Kommunisten und anderer deutscher Spanienkämpfer auch in den französischen Internierungslagern fortsetzte, belegen etwa die Auseinandersetzungen um die sogenannte „9. Kompanie“. Von dieser Gruppe, die aus 175 Deutschen, Polen und Österreichern bestand, meldeten sich bis Juli 1939 35 Personen, durch die tristen Lagerverhältnisse zermürbt, für eine freiwillige Rückkehr nach Deutschland (S. 253). Die Mitglieder der „9. Kompanie“ unterhielten auch Kontakte mit dem mittlerweile „abtrünnigen“ Münzenberg, was sie in den Augen ihrer kommunistischen Ex-Genossen als „Gestapoagenten, Hochstapler, Diebe“ und – der schlimmste Vorwurf – „Trotzkisten“ abstempelte. Der Rezensent konnte sich aufgrund einer Vielzahl von biographischen Interviews mit

Spanienkämpfern davon überzeugen, daß diese Einschätzung zumeist ungebrochen fortlebt. Man kann es nur als eine grausige Ironie registrieren, daß die „linientreuen“ Spanienkämpfer im Herbst 1940 – d. h. während des Hitler-Stalin-Paktes – *en bloc* für die Repatriierung votierten. Was man ein Jahr zuvor als „Verrat“ gebrandmarkt hatte, war nun das Resultat einer selbstmörderischen „Parteidisziplin“, deren Einhaltung den Weg ins Konzentrationslager bedeutete.

In einigen Detailfragen sind die Ausführungen des Verfassers ergänzungsbedürftig, in einigen anderen scheinen kleine Korrekturen angebracht.

S. 35: Bei der Thematisierung des kleinen Kontingents deutscher Kommunisten, die *vor 1936* in Spanien lebten, sollte vielleicht Erwähnung finden, daß sich der prominente KPD-Funktionär Heinz Neumann, nachdem er bei der Komintern kurz zuvor in Ungnade gefallen war, 1933 längere Zeit illegal in Spanien aufhielt und auch Artikel für „Mundo Obrero“ schrieb.¹¹ Wie weit er auf die Politik der PCE konkreten Einfluß nahm, ist schwer abzuschätzen. In diversen Nazi-Blättern wurde er noch zu einer Zeit, da er in der SU längst verhaftet bzw. „liquidiert“ war, als „bolschewistischer Drahtzieher“ in Spanien vermutet.

S. 45: Der Terminus „trotzkistische Parteien“ ist nicht ganz korrekt, sofern er sich auf den Zeitraum vor dem Juli 1933 bezieht. Bis dahin verstanden sich die mit Trotzki verbundenen Gruppen und Organisationen der ILO („Internationale Linke Opposition“) ungeachtet eines zeitweise völlig selbständigen Auftretens (etwa bei Wahlen) nicht im eigentlichen Sinne als Parteien, sondern als – ausgeschlossene – Fraktion der jeweiligen nationalen Komintern-Sektion.¹²

S. 46: Bei der Zuordnung der trotzkistischen MAS (Marxistische Aktion der Schweiz), zum „Internationalen Büro für revolutionäre sozialistische Einheit“ (besser bekannt unter dem Namen „Londoner Büro“) dürfte ein kleiner Irrtum unterlaufen sein: Wohl nahm die Jugendorganisation der MAS (als Teil der „Internationalen Kommunistischen Liga“) an der sogenannten „Konferenz von Laaren“ (24.-26.2.1934) teil, integrierte sich aber nicht in die organisatorisch lose strukturierte IAG (1934) und ebensowenig in das „Internationale Büro ...“, dessen eigentliche Gründungskonferenz erst im Februar 1935 in Paris stattfand. Sie entsandte zu dieser Konferenz auch keine Vertreter.¹³

S. 51: Die auf 3.000 bis 5.000 geschätzte Mitgliederzahl der POUM (bei Ausbruch des Bürgerkrieges) – sie stieg bis Ende 1936 in einer rasanten organisatorischen Entwicklung auf dreißig- bis vierzigtausend – erscheint mir zu niedrig angesetzt. Realistischer dürfte m. E. die Schätzung Felix Morrrows („8.000 Mitglieder am Vorabend des Bürgerkrieges“) sein.¹⁴ Victor Alba veranschlagt sie sogar auf 10.000.¹⁵

S. 52: „Als Kompromiß zwischen Revolution und Volksfront war am 6. September 1936 der Amtsantritt Largo Caballeros als Ministerpräsident anzusehen.“ Diese Formulierung, in ihrer Kürze durchaus akzeptabel, könnte eventuell mißverständliche Assoziationen freisetzen, wenn sie *statisch* interpretiert würde oder im Sinne eines „Waffenstillstandes“. Da es aus

Platzgründen nicht möglich ist, die Regierungsbildung Caballeros von einem Bezugsrahmen her zu interpretieren, der in einen grundsätzlich-programmatischen Kontext einzubetten wäre, soll hier der Hinweis genügen, daß jene politische Zäsur sinnvollerweise unter dem Aspekt einer äußerst labilen „Doppelherrschaft“ zu diskutieren wäre, deren Etappen an wenigen vergleichbaren historischen Präzedenzfällen so deutlich ablesbar sind wie in der Entwicklung vom Juli 1936 bis zur Auflösung des „Zentralkomitees der antifaschistischen Milizen“.

S. 52: Zum Verhältnis POUM/Trotzkisten. „Besonders empfindlich reagierte er (POUM, H. S.) auf den von kommunistischer Seite des öfteren erhobenen Vorwurf des Trotzkismus und distanzierte sich *daher* mehrfach von Trotzki's Ideen.“ Obwohl die zeitliche Koinzidenz („La Batalla“-Artikel) mit der Frage des Trotzkismus im April 1937 (Verschärfung der unter „Antitrotzkismus“ firmierenden Attacken der Stalinisten gegen die POUM) diese enge Kausalverkettung nahelegt, trifft sie m. E. nicht oder nur in marginalen Bereichen zu; auf jeden Fall müßte sie mit anderen Faktoren in Verbindung gesetzt werden. Erstens existieren genügend Stellungnahmen der POUM aus der Zeit vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges (d. h.: bevor die POUM die „Todsünde“ begehen konnte, sich mit den Angeklagten des im August 1936 stattfindenden Moskauer Schauprozesses zu solidarisieren), in denen sie sich eindeutig vom Trotzkismus abgrenzt. Zweitens geraten die zum Teil schwerwiegenden Konflikte zwischen der POUM (seit ihrer Gründung im September 1935) und den Trotzkisten tendenziell aus dem Blickfeld, wenn man sie – im April 1937 – als primär unter dem Druck des Stalinismus erzwungene Distanzierungserklärungen interpretiert. Drittens – und dies ist vielleicht der gewichtigste Einwand – übersieht eine solche Deutung die Tatsache, daß die POUM 1936/37 keineswegs eine politisch homogene Organisation darstellte, sondern aus mindestens acht verschiedenen Strömungen, Richtungen und Tendenzen bestand;¹⁶ die kleine Minderheit, für die jene Beurteilung (antitrotzkistische Distanzierung als Mittel einer argumentativen „Entkräftung“ der KP-Vorwürfe) Gültigkeit beanspruchen kann, gruppierte sich u. a. um die Zeitschrift „El Comunista“ und wurde von dem rechten Parteiflügel um Luis Portela geführt. Ähnliches gilt für die Ortsgruppe Sabadell. Hinsichtlich der POUM sei an dieser Stelle auf die hervorragende, jüngst fertiggestellte Dissertation Reiner Tosstorffs hingewiesen, der eine baldige Veröffentlichung zu wünschen ist.¹⁷

S. 52: „Für dessen (Trotzkis) kleine Anhängerschaft *innerhalb des POUM* gingen diese Formen der Anpassung und Anbietung an die Volksfront zu weit. Sie trennte sich im April 1937 von der Partei und gründete zusammen mit einigen gleichgesinnten Ausländern eine eigene Organisation, die offiziell der IV. Internationale beitrug ...“ Diese Formulierung ist etwas mißverständlich, weil sie die Annahme eines POUM-internen Differenzierungsprozesses suggeriert, aus dem sich im wesentlichen die Gruppe der spanischen „Bolschewiki-Leninisten“ (es gab übrigens zwei konkurrierende trotzkistische Gruppen) herausgebildet habe. In dieser Form wäre die Darstellung des Konstituierungsprozesses der spanischen BL-Sektion falsch oder zumindest ungenau. Sie gründete sich möglicherweise auf eine mißverständliche politi-

sche Einschätzung der linksoppositionellen POUM-Fraktionen (um Andrade, Rebull u. a.), die aber weder von ihrem Selbstverständnis als „trotzkistisch“ einzustufen sind noch von „offizieller“ BL-Seite (Trotzki, Jean Rous, Moulin etc.) mit diesem Etikett versehen wurden. Umgekehrt ist das monatelange Bemühen der spanischen BL-Gruppen feststellbar, via „Entrismus“-Taktik als eigenständige Fraktion in der POUM zu wirken; ein Versuch, der von der POUM-Führung verhindert wurde, da sie nur einen individuellen Beitritt akzeptierte. Am deutlichsten geht diese ablehnende Haltung der POUM aus einem Brief Nins vom 13. November 1936 hervor.¹⁸ Die *formelle* Gründung der IV. Internationale fand übrigens erst am 3. September 1938 statt, allerdings wurde von trotzkistischer Seite in der organisatorischen Vorbereitungsphase zwischen ihr und der „Bewegung für die IV. Internationale“, die sich im Juli 1936 konstituierte, kaum mehr differenziert.

S. 61: „Die Geschichte des POUM endete faktisch mit seinem Verbot im Juni 1937.“ Eine solch drastische Bewertung erscheint mir doch etwas zu gewagt, wenn auch zugegeben werden muß, daß die *defensiven* politischen Aktivitäten der illegalisierten POUM nicht jenes Niveau erreichten, das aufgrund ihrer organisatorischen und militärischen Bedeutung (Aragón!) vielleicht zu erwarten gewesen wäre. Andererseits zeugt schon das regelmäßige Erscheinen einer gedruckten illegalen Ausgabe des Zentralorgans „La Batalla“ (bis 1939) wie auch zahlreicher anderer illegaler Publikationen eindeutig von der ungebrochenen Kontinuität starker organisatorischer Strukturen, über deren praktische politische Wirksamkeit und Effizienz man freilich streiten mag. Als politischer *Machtfaktor* im spanischen Parteienspektrum war die POUM nach dem Juni 1937 natürlich ausgeschaltet.¹⁹

S. 63: „Die einfachen Milicianos (in den POUM-Milizen, H. S.) brauchten offensichtlich keine Mitglieder des POUM oder einer ausländischen Schwesterpartei zu sein, aber für alle *Funktionsträger* scheint dies strikt eingehalten worden zu sein. Für deutsche *Milicianos* war *daher* die SAP-Mitgliedschaft oder die Zugehörigkeit zum POUM selbst erforderlich.“ Dieser Satz ist mir unverständlich.

S. 67: Zum Mai-Aufstand in Barcelona: „Die Besetzung (der ‚telefónica‘, H. S.) gelang nur im Erdgeschoß. Beim Sturm auf die oberen Stockwerke wurde die Guardia Civil mit MG-Salven empfangen.“ Der Sturm auf die „telefónica“ wurde am 3. Mai 1937 nicht von der „Guardia Civil“ (1936 übrigens im republikanischen Spanien unter dem Namen „Guardia Nacional Republicana“ reorganisiert) durchgeführt, sondern von der „Guardia de Asalto“ (Sturmgarde).

Diese kritischen Randbemerkungen zu kleineren Teilaspekten schmälern den Wert der hier rezensierten Studie ebensowenig wie die – nach Auffassung des Rezensenten – partielle Fehleinschätzung im ersten Kapitel. Man kennt das – mitunter – beleidigende Lob, das einem Autor zuteil werden kann, dem man bescheinigt, er sei „fleißig“ gewesen. Eine angemessene Bewertung der Untersuchung v. zur Mühlens geht über eine solch bescheidene Anerkennung weit hinaus. Der Verfasser macht kein Hehl aus seiner

Liebe zu Details, die er in einer beeindruckenden Vielzahl ausbreitet. Keines davon ist überflüssig – weder verliert er sich in ihnen, noch erdrückt er damit den Leser. Er reiht sie nicht beliebig aneinander, sondern läßt ihren demonstrativen, beispielhaften Charakter auch dort erkennen, wo nicht „demonstrativ“ darauf verwiesen wird. In dieser plastischen, nuancierten und immer beweiskräftigen Methode einer Präsentation unzähliger Details, die nie den Zusammenhang zum Beweisthema verlieren, steckt ein enormes Stück Selbstdisziplin. Der Leser ist nicht genötigt zu *glauben*, daß man zu einer fundierten Darstellung und Analyse des Untersuchungsgegenstandes nicht als *conditio sine qua non* auf die Öffnung der sowjetischen und DDR-Archive angewiesen ist – er kann sich davon *überzeugen*, Seite für Seite. Zudem ist das Buch flüssig und spannend geschrieben. Obwohl in ihm viel von Agenten die Rede ist, verkürzt der Autor die Liquidierung der spanischen Revolution nicht in einer „agententheoretischen“ Interpretation. Patrik v. zur Mühlens Spanien-Buch ist eine Bereicherung der Geschichtsforschung über den spanischen Bürgerkrieg. Es kann jetzt schon mit gutem Recht als Standardwerk klassifiziert werden, um das in zukünftigen Diskussionen und Forschungen kein Weg vorbeiführen wird.

Diese Erkenntnis ist offensichtlich auch den österreichischen „Kommunisten“ nicht ganz verborgen geblieben, die es ansonsten klugerweise vorziehen, die Methode des „Totschweigens“ zu praktizieren, sobald die Verbrechen des Stalinismus zur Sprache kommen. Es wäre auch in diesem Fall besser gewesen. Stattdessen präsentiert die Zeitung der KP einer Gemeinde, von der offensichtlich weder Kritik noch eigenständiges Denken erwartet wird, die dürftige Mitteilung, Patrik v. zur Mühlen schöpfe aus „trüben Quellen“.²⁰ Darüber kann man mit einem Achselzucken hinweggehen. Halten wir lediglich fest, daß die Tradition stalinistischer Diffamierungen hier ungebrochen am Werk ist, etwa in der an Rufmord grenzenden Methode, die zur Mühlens Werk unterschwellig in die Nähe einer rechtsextremen „Rezeption“ des spanischen Bürgerkrieges zu rücken versucht.²¹ Das ist ein – freilich zweitrangiger – Grund mehr, Bücher von der Art des hier besprochenen zu schreiben.

Anmerkungen

¹ Der Begriff „republikanisches Lager“ wird auch hier verwendet, da er in die Literatur über den Spanien-Krieg allgemein Eingang gefunden hat. Er stellt letztlich aber eine eher unglückliche terminologische Konstruktion dar. Strenggenommen kann er nur negativ und in einem geographischen Sinne gefaßt werden: als Bestimmung der Regionen, in denen der faschistische Militäraufstand 1936 scheiterte. Die unüberbrückbaren politischen Konflikte innerhalb der republikanischen Zone führten zweimal (Mai 1937 in Katalonien, März 1939 in Madrid) zu einem „Bürgerkrieg im Bürgerkrieg“.

² Siehe z. B. Willi Bredel, Spanienkrieg, Bd. 1: Zur Geschichte der 11. Internationalen Brigade, Bd. 2: Begegnungen am Ebro. Schriften, Dokumente, hrsg. von Manfred Hahn, Berlin/Weimar 1977; Brigada Internacional ist unser Ehrenname..., Erlebnisse ehemaliger

deutscher Spanienkämpfer. Ausgewählt und eingeleitet von Hanns Maaßen, 2 Bde., Berlin (DDR) 1974; Ludwig Renn, Im spanischen Krieg, Berlin (DDR) 1963; Gustav Szinda, Die XI. Brigade, Berlin (DDR) 1957; Pasaremos. Deutsche Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Horst Kühne, o. O. (Berlin, DDR) o. J. (1970); Heinz Hoffmann, Mannheim - Madrid - Moskau. Erlebtes aus drei Jahrzehnten, Berlin (DDR) 1981; Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität. Dokumente und Bilder zum national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939, Berlin (DDR) 1956; Interbrigadisten. Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939. Protokoll einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels“, 20./21. Januar 1966, Berlin (DDR) 1966.

³ Siehe Walther L. Bernecker, Anarchismus und Bürgerkrieg, Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939, Hamburg 1978, S. 214.: „Noch während der Diskussionen am 20. Juli um die Frage einer Beteiligung an der politischen Verantwortung forderte Präsident Companys die Anarchisten zu Gesprächen mit der Regierung auf. Schwerebewaffnet zogen Vertreter von CNT und FAI unter Führung von Garcia Oliver ins Regierungspalais, wo ihnen Companys in einer wohlüberlegten Rede das Hauptverdienst an der Niederschlagung des Aufstandes zusprach, ihnen bescheinigte, daß sie die Herren der Stadt seien, und anbot, mit ihnen zusammenzuarbeiten.“

⁴ Leo Trotzki, Spanische Lehren – eine letzte Warnung (1937), Berlin o. J., S. 3f.

⁵ Rainer Huhle, Die Geschichtsvollzieher. Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Spaniens 1936-1938, Gießen 1980, S. 84

⁶ ebda., S. 89

⁷ Interview des Verfassers mit Lajos Falusi, Teil 3, 5. Juni 1985. – Auch in zahlreichen weiteren Interviews mit Spanienkämpfern, die im Rahmen des DÖW-Projektes „Erzählte Geschichte“ durchgeführt wurden, konnte dieser Eindruck anhand konkreter militärischer Details erhärtet werden.

⁸ Huhle, a. a. O., S. 119

⁹ Julian Gorkin, Les communistes contre la révolution espagnole, Paris 1978; in der deutschen Fassung unter dem Titel: Stalins langer Arm. Die Vernichtung der freiheitlichen Linken im spanischen Bürgerkrieg, Köln 1980; Clara & Paul Thalman, Revolution für die Freiheit. Stationen eines politischen Kampfes. Moskau/Madrid/Paris, Hamburg 1977.

¹⁰ Siehe z. B. „Cahiers Léon Trotsky“, Nr. 3 (Numéro Spécial: Les procès de Moscou dans le monde), Juli-September 1979, S. 179; Léon Trotsky, Oeuvres. Publiées sous la direction de Pierre Broué. Introduction et notes de Pierre Broué, Bd. 15 (September-Dezember 1937), Paris 1983, S. 147, Anm. 3. – In diesen und anderen Publikationen wird von einer Identität Herz' und Minks ausgegangen.

¹¹ Über Neumanns illegale Parteitätigkeit in Spanien informiert relativ genau seine Witwe Margarete Buber-Neumann, Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrwegs, Stuttgart 1957, S. 354-375.

¹² Siehe dazu Leo Trotzki, Man muß von neuem kommunistische Parteien und eine Internationale aufbauen, 15.7.1933, in: Ders., Schriften über Deutschland, Bd. II, Frankfurt 1971, S. 603-612.

¹³ vgl. Michel Dreyfus, Bureau de Londres ou IV^{ème} Internationale Socialistes de gauche et trotskystes en Europe de 1933 à 1940, Université de Paris X, unveröff. Diss., S. 143-162.

¹⁴ Felix Morrow, Revolution und Konterrevolution in Spanien, Essen 1976, S. 110.

¹⁵ Victor Alba; Histoire du P.O.U.M., Paris 1975, S. 176.

¹⁶ Siehe dazu den Bericht von Rosalio Negrete an das politische Komitee der RWL (Revolutionary Workers' League): Political Tendencies within the POUM, 8.12.1936. Brandeis-University, Goldfarb Library. Hugo Oehler. A collection of documents, reports and communications to POUM activities during the Spanish Civil War.

¹⁷ Reiner Tosstorff, Die POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) während des Spanischen Bürgerkriegs (1936-1939), unveröff. Diss., Ruhr-Universität Bochum 1985.

¹⁸ vgl. Léon Trotsky, La révolution espagnole, 1930-1940. Textes recueillis, présentés et annotés par Pierre Broué, Paris 1975, S. 726. – Zur organisatorischen Situation der spanischen „Bolschewiki-Leninisten“ siehe ferner den „Rapport d'activité du Groupe B. L. à Barcelone“, 12.12.1936 im Archiv Vereeken (Brüssel) sowie den Aufsatz von Pélagie Pagès, Le mouvement

trotskyiste pendant la guerre civil d'Espagne, in: „Cahiers Léon Trotsky“, Nr. 10, Juni 1982, S. 47-65.

¹⁹ Die ausführlichste Darstellung über die POUM in der Illegalität findet sich, über mehrere Kapitel verstreut, in der Diss. von Reiner Tosstorff (vgl. Anm. 17).

²⁰ Bruno Furch, „Deutscher Bürgersinn“ und Spanienkrieg, in: „Volksstimme“, 18.8.1985.

²¹ ebda. Wörtlich heißt es dazu: „... muß es (das Buch v. zur Mühlens, H. S.) die von den Nazi geformte Meinung erhärten, die Condor-Legion habe recht getan, Franco bei der Verteidigung des Abendlandes gegen die Bolschewisten zu helfen ...“. Natürlich darf auch die seit 1936 immer wieder aufgewärmte stalinistische Lüge nicht fehlen, wonach die POUM-Mitglieder den „Agenten der faschistischen Aufständischen (...) allesamt in die Hände arbeiteten. Wofür sie von diesen auch gelobt (!) und ermuntert (!) wurden.“